

## 17. Kapitel

### Fichte

Ist Kant der Philosoph des geistigen Arbeitsvermögens, der durch Analyse der Beschaffenheit von dessen Teilvermögen eine Kritik ungerechtfertigter Anmaßungen des philosophischen Denkens sowie gleichzeitig eine Apologie seiner gerechten Ansprüche liefern will, seine Erkenntnistheorie somit auf die Arbeitskraft begründet, so macht Fichte, der beanspruchte, das dem Kantischen Kritizismus zugrundeliegende System zu vollenden, einen zusätzlichen Schritt: nicht mehr auf die Arbeitskraft, sondern auf die (selbstredend geistige) Arbeit - die "Thathandlung" -, gründet er das menschliche Wissen. Um den ersten und schlechthin unbedingten Grundsatz in seiner "Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre" von 1794 auf Grund zu setzen, hebt er wie folgt an: "Wir haben den absolut ersten, schlechthin unbedingten Grundsatz alles menschlichen Wissens aufzusuchen. Beweisen, oder bestimmen läßt er sich nicht, wenn er absolut erster Grundsatz sein soll. Er soll diejenige Thathandlung ausdrücken, die unter den empirischen Bestimmungen unseres Bewußtseyns nicht vorkommt, noch vorkommen kann, sondern vielmehr allem Bewußtseyn zum Grunde liegt, und allein es möglich macht." (255)<sup>1</sup> Bei der Darstellung "dieser Thathandlung", fährt Fichte fort, sei die Gefahr ihres Nichtdenkens ihrer Natur nach nicht gegeben, dafür aber die des Zuvieldenkens, also mangelnde Abstraktion von abgeleiteten Tathandlungen.

Bekanntlich läßt Fichte dieser Tathandlung den Satz  $A = A$  und seinen Anwendungsfall "Ich bin Ich" entspringen, über den Hegel so treffend boshaft bemerkte, daß man bei derartigen Sätzen sogleich gähnen müsse. - Offenbar entgangen ist Fichte, daß noch vor seinem absolut ersten Grundsatz die Tathandlung steht, die ihn gesetzt hat, jenes ganz bestimmte, konkrete Tun, das den allgemeinen Satz zum Resultat hat, und vor diesem konkreten Tun das abstrakte Tun überhaupt eine menschliche Gewohnheit sein muß. Die geistige Arbeitskraft selbst hält Fichte nicht für eine Realität, sondern nur ihre Verausgabung ist ihm ein Reales: "Die Einbildungskraft produciert Realität; aber es ist in ihr keine Realität; erst durch die Auffassung und das Begreifen im Verstande wird ihr Produkt etwas Reales." (374)

In seiner "Grundlage des Naturrechts" von 1796 deduziert Fichte die Vernünftigkeit überhaupt aus einem Handeln, das durch die Einheit von Subjekt und Objekt ge-

---

<sup>1</sup> Johann Gottlieb Fichte, Werke 1793-1795, ed. Lauth/Jacob, Bd. 1, S. 255.

kennzeichnet ist: "Der Charakter der Vernünftigkeit besteht darin, daß das Handelnde, und das Behandelte Eins sei, und ebendasselbe; und durch diese Beschreibung ist der Umkreis der Vernunft, als solcher erschöpft." (1)<sup>2</sup>

Die Handlung des Ich sei als bloße Form Begriff, als Inhalt aber das Objekt (4). Es liegt zunächst die Vermutung nahe, daß ein Handeln des Ich, das allein auf es selbst gerichtet ist, auf pädagogische Arbeit eingeschränkt sei; Fichte will damit aber überhaupt alle Arten vernunftgesteuerter menschlicher Handlungen, also alle Arten von Arbeit, umschreiben. Und in der Tat lassen sich auch die materiellen und theoretischen Arbeitsprozesse auf die Fichtesche Weise umschreiben, wenn man bedenkt, daß theoretische Arbeit letztlich die Ausarbeitung der in uns vorhandenen Begriffe von der Realität ist, und auch die materielle Produktion nur eine Funktion der durch menschliche Ideen gesetzten Zwecke, nur ihre Realisierung ist. Das realisierte materielle Produkt schließlich ist ja nur deswegen bedeutsam, erhebt sich nur darum als Arbeitsprodukt über die Unzahl zufälliger Naturprodukte, weil ein selbstbewußter Mensch, ein "Ich", es als ideelles Produkt in seinem Kopfe erzeugt und die praktische Betätigung aller seiner Vermögen ihm untergeordnet hat. "Soll ein Vernunftwesen sich als solches setzen, so muß es sich eine Tätigkeit zuschreiben, deren letzter Grund schlechthin in ihm selbst liege." (17) Das Vernunftwesen setzt sich selbst mit solcher Tätigkeit, die dadurch insgesamt eine "in sich selbst zurückgehende, sich selbst bestimmende Tätigkeit" (17) wird.

Das Ich wird konstituiert durch Arbeit, vereinigt in sich selbst aber auch deren gegenständliche Momente, ist also identisch mit dem Arbeitsprozeß, der somit immer als geistiger genommen wird, oder vielmehr wird in allen Arbeitsprozessen, einschließlich den materiellen und pädagogischen, nur deren führendes Moment, die Produktion der Idee, betrachtet. Und solch eine auf das wesentliche beschränkte Betrachtungsweise ist zu Beginn der Analyse des Arbeitsprozesses zweifelsohne nicht nur berechtigt, sondern sogar erforderlich. Dabei sieht Fichte durchaus das Arbeitsvermögen in seiner materiellen Totalität als Grundlage der bloß geistigen, das Ich konstituierenden Arbeit: "Das praktische Vermögen ist die innigste Wurzel des Ich, auf dieses wird erst alles andere aufgetragen und daran angeheftet." (21) Das Ich aber identifiziert er mit der bloß geistigen Bewegungsform dieses praktischen Vermögens, wodurch es selbst natürlich kein Vermögen ist, auch kein geistiges, also weder Substanz noch Einheit von Substanz und Bewegung, sondern bloße

---

<sup>2</sup> J.G. Fichte, Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre, ed. Medicus, Phil. Bibl. Bd. 256, Hamburg 1960, S. 1.

Bewegung, und zwar zweckgerichtet ideelle. "Das Ich ist nicht etwas, das Vermögen hat, es ist überhaupt kein Vermögen, sondern es ist handelnd; es ist, was es handelt, und wenn es nicht handelt, so ist es nichts." (23)

Das Ich ist aber nicht bloß das subjektive Moment des Arbeitsprozesses, nicht bloß die Arbeit selbst, sondern die den Arbeitsprozeß als ganzen charakterisierende subjektbestimmte Einheit der lebendigen Tätigkeit des Subjekts und der ihm subsumierten objektiven Momente, also der Arbeitsmittel und -gegenstände, die eben nur als der subjektiven Betätigung - der Arbeit - untergeordnete und durch sie bestimmte Momente objektiven Charakter haben, also niemals in ihrer Unabhängigkeit oder ihrem Ansichsein vom Menschen gefaßt werden können, deswegen aber als unabhängig ansichseiend vorausgesetzt werden müssen. Fichte fordert wesentlich das Begreifen des Prozesses, der Einheit seiner subjektiven und objektiven Momente. Damit macht er die bei Kant aus äußerer Entgegensetzung von Vermögen, Betätigung und Gegenstand des Geistes entstehende Form des dialektischen Denkens zur Eingangs- und Elementarform, wodurch Hegel dann in seiner "Phänomenologie des Geistes" die logisch-historische Entfaltung des geistigen Arbeitsprozesses als Hauptbetrachtungsgegenstand durchhalten kann, in den er alle historischen Momente und materiellen Besonderheiten eingehen und umgeformt als Veräußerungen desselben wieder herauskommen läßt. Fichte artikuliert die ursprüngliche Schwierigkeit des denkenden Menschen. von einer mechanisch-dinghaften Betrachtungsweise zur dialektisch-prozessualen überzugehen: "Sich selbst in dieser Identität des Handelns, und Behandeltdewerdens, nicht im Handeln, nicht im Behandeltdewerden, sondern in der Identität beider ergreifen, und gleichsam auf der Tat überraschen, heißt das reine Ich begreifen, und sich des Gesichtspunktes aller transzendentalen Philosophie bemächtigen. Dieses Talent scheint manchen ganz und gar versagt zu sein. Wer beides nur einzeln und abgesondert ansehen kann, und auch, wenn er sich Mühe gibt, den angezeigten Gedanken zu fassen, immer nur so wie es sich trifft, entweder das tätige, oder das Objekt der Tätigkeit ergreift, erhält durch beide in ihrer Absonderung ganz widersprechende Resultate, die nur scheinbar vereinigt werden können, weil sie es nicht gleich vom Anfange an waren." (23)

Fichte anerkennt - als Kantianer - durchaus die objektive Realität: "Die Realität der Welt ist Bedingung des Selbstbewußtseins (40). Auf seinem neu gewonnenen dialektischen Ausgangspunkt fragt er aber nicht mehr nach dem Ding an sich oder der objektiven Realität, wie sie ohne alle Einwirkung durch den arbeitenden und erkennenden Menschen wäre, eben weil er den wirklichen Erkenntnis- oder Arbeitsprozeß

zum Ausgangspunkt seiner Philosophie gemacht hat. "Nach einer Realität zu fragen, die bleiben soll, nachdem von aller Vernunft abstrahiert worden, ist widersprechend; denn der Fragende selbst hat doch wohl Vernunft, fragt, getrieben durch einen Vernunftsgrund, und will eine vernünftige Antwort; er hat mithin von der Vernunft nicht abstrahiert. (40)

Allerdings kommt Fichte über seinen Ausgangspunkt nicht sehr weit hinaus, er bleibt auf dem Arbeitsprozeß meistens stehen, und weil der Prozeß seiner Natur nach keinen festen Stand bietet, vielmehr beständig in Produkten zusammensinkt, wie er aus der Arbeitskraft neu entsteht, gerät Fichte auch in die Betrachtung dieser beiden Extreme, worin der Arbeitsprozeß nicht mehr bzw. noch nicht ist. Allerdings kommt Fichte darauf wie einer, an dem die Dialektik sich vollzogen hat, dem der dialektische Standort unter den Füßen weggezogen wurde und der nun in das Gegenteil, in mechanisch-dingliche Betrachtung, stolpert. Mechanisch im Gegensatz zur dialektischen Vernunft faßt Fichte nun die Kraft auf, wenn er meint, "jede Äußerung der Kraft kann nur von einer nach mechanischen Gesetzen wirkenden Naturmacht herkommen; nur die Mäßigung der Kraft durch Begriffe ist untrügliches und ausschließendes Kriterium der Vernunft und der Freiheit" (45). Der Unterschied von Natur- und Arbeitskraft reduziert sich ihm plötzlich auf eine mechanische Gegenkraft, welche aus dem vernünftigen Willen herkommen soll und natürlich trotz dieser edlen Abkunft nicht aufhört, mechanische Kraft zu sein, somit zwar der Arbeitsprozeß dialektisch, d.h. als das, was er ist - nämlich Prozeß - gefaßt wird, nicht aber die Arbeitskraft. Dialektisches kommt in die leibliche Kraft des Menschen nur durch die Vernunft hinein, den geistigen Arbeitsprozeß also, und Dialektik erscheint somit als bloßes Korrektiv zur Mechanik aufeinander wirkender Kräfte: "Besteht mein Leib aus zäher haltbarer Materie, und hat er die Kraft, alle Materie, in der Sinnenwelt zu modifizieren, und sie nach seinen Begriffen zu bilden, so besteht der Leib der Person außer mir aus derselben Materie, und sie hat dieselbe Kraft. Nun ist mein Leib selbst Materie, mithin ein möglicher Gegenstand der Einwirkung des anderen durch bloße physische Kraft; ein möglicher Gegenstand, dessen freie Bewegung er geradezu hemmen kann. Hätte er mich für bloße Materie gehalten, und er hätte auf mich einwirken wollen, so würde er so auf mich eingewirkt haben, gleicherweise wie ich auf alles, was ich für bloße Materie halte, einwirke. Er hat nicht so gewirkt, mithin nicht den Begriff der bloßen Materie von mir gehabt, sondern den eines vernünftigen Wesens, und durch diesen sein Vermögen beschränkt..." (68 f.)

Fichte meint, hiermit habe er das Kriterium für die wechselseitige Einwirkung vernünftiger Wesen gefunden und resümiert: "Die subtilere Materie ist also für mich

modifikabel, durch den bloßen Willen." (70) Die subtilere Materie wird nicht aus der gröberen, der geistige Wille nicht aus der physischen Kraft abgeleitet. Mit dem Kraftbegriff tut Fichte sich überhaupt schwer; ein Vermögen oder eine Kraft als solche heißt für ihn "wirken ohne zu wirken", und so entdeckt er das Vermögen als einen idealen Begriff, d.h. man kann es nur denken und nicht sehen. Dann aber gerät er mit der Substanz der Arbeitskraft in Kollision, bei deren Erwägung er naheliegenderweise sofort in ihre Negation, die Bewegung, sich verstrickt; letztere findet er dann wieder nicht mit dem Arbeitsprozeß, als welchen er sein Ich bestimmt hatte, in Übereinstimmung: "Nun ist das gesamte Vermögen der Person in der Sinnenwelt allerdings realisiert, in dem Begriff ihres Leibes, der das ist, so gewiß die Person ist, der da fortdauert, so gewiß sie fortdauert, der ein vollendetes Ganzes materieller Teile ist, und demnach eine bestimmte ursprüngliche Gestalt hat, nach dem obigen. Mein Leib müßte also wirken, tätig sein, ohne daß ich durch ihn, wirkte." (74 f.)

Bei der weiteren Betrachtung der Substanz der Arbeitskraft kommt Fichte auf deren andere Seite zu sprechen, nicht nur Ausgangspunkt der Bewegung und somit auch Grundlage des ichhaften geistigen Arbeitsprozesses zu sein, sondern selber schon Produkt, erloschener Prozeß. "Der menschliche Leib muß zuvörderst ein organisiertes Naturprodukt sein. Was ein organisiertes Naturprodukt sei, und warum und inwiefern dasselbe nur als ein Ganzes zu denken sei, läßt sich am besten erkennen durch die Vergleichung desselben mit einem Kunstprodukte; welches darin mit dem Naturprodukte übereinkommt, daß es auch nur als ein Ganzes zu denken ist." (78) Die Differenz von Natur- und Kunstprodukt sieht Fichte darin, daß im Naturprodukt der Zweck des ganzen in seinen Teilen liege, in der Produktion dieser Teile innerhalb seines Ganzen sich erschöpfe: "Im Kunstprodukte...weist das Ganze nicht zurück auf die Teile, sondern auf einen Zweck außer ihm" (78). Der Zweck außerhalb des Kunst- oder vielmehr Arbeitsprodukts ist wiederum das sich selbst setzende Ich. Folglich anerkennt Fichte auch innerhalb des Arbeitsprodukts keine Dialektik, die er dem Naturprodukt zugesteht, worin jeder Teil "durch seine innere Kraft sich selbst hervorbringt". Im Arbeitsprodukt wurde angeblich, "ehe es nur Kunstprodukt werden konnte, der innere Bildungstrieb getötet, und es ist gar nicht auf ihn, sondern auf die Zusammensetzung nach mechanischen Gesetzen gerechnet; daher weist dies auf einen Urheber außer ihm zurück" (78). So bleibt zwar die Welt der Kunstprodukte eine der mechanischen äußeren Zwecke, ausgenommen von der dialektischen Selbstproduktion der Naturprodukte, wird aber durch ihre im Ich gesetzte Zweckhaftigkeit mit der dialektischen Natur verbunden. Der das Ich konstituie-

rende geistige Arbeitsprozeß ist über diesen Umweg als Naturprozeß ausgesprochen.

In seiner ersten Einleitung zur Wissenschaftslehre erklärt Fichte: "Ich habe von jeher gesagt, und sage es hier wieder, daß mein System kein anderes sei als das Kantische; das heißt, es enthält dieselbe Ansicht der Sache, ist aber in seinem Verfahren ganz unabhängig von der Kantischen Darstellung (4)<sup>3</sup>. Es ist wohl genauer zu sagen, daß die Fichtesche Philosophie eine Konsequenz der Kantischen sei, insofern Fichte nicht nur wie Kant das geistige Arbeitsvermögen zu seinem hauptsächlichsten Untersuchungsgegenstand macht, sondern zur "Thathandlung", somit zur Arbeit und zum Arbeitsprozeß fortschreitet.

Fichte unterscheidet "das Ding an sich des Dogmatikers" und das "ich an sich" (11) des Idealisten. "In der Erfahrung ist das Ding ...und die Intelligenz, welche erkennen soll, unzertrennlich verbunden." (9) Die philosophische Betrachtung könne von einem der beiden Momente des geistigen Arbeitsprozesses, dem objektiven oder dem subjektiven, abstrahieren, wodurch Idealismus und Dogmatismus entstünden. Die Thathandlung, die für Fichte das Ich konstituiert, enthält die subjektiven und objektiven Momente in sich vereinigt, weder die Dinge oder Objekte noch das Ich als bloß Ansichseiende; das Ich ist nur existent in seiner auf die Dinge gerichteten Erkenntnistätigkeit und die Dinge sind nur für das Ich erkennbar. Fichte zieht somit nur die Konsequenz aus Kants Satz, das Ding an sich sei nicht erkennbar.

In der Schrift "Die Bestimmung des Menschen" von 1801 finden sich Fichtes ausführlichste Erörterungen zum Kraftbegriff. Er bestätigt die Möglichkeit, vom Gegenstand des Denkens und jeder Arbeit überhaupt zu abstrahieren, sie als bloße subjektive Tätigkeit, als Ich an sich, zu denken; damit bestätigt er die Möglichkeit des Idealismus. Dies ist ebenso eine materielle Realität wie die reine Arbeitskraft oder bloße Arbeit. "Das Prinzip der Tätigkeit, des Entstehens und Werdens an und für sich, ist rein in ihr selbst, so gewiß sie Kraft ist, und in nichts außer ihr; die Kraft wird nicht getrieben oder in Bewegung gesetzt, sie setzt sich selbst in Bewegung." (272)

Durch diese Bestimmung der Kraft als das sich selbst Bewegende wird es für Fichte schwierig, den geistigen Arbeitsprozeß oder das Ich weiterhin als philosophische Elementarform zu behandeln. Und obwohl er sagt, daß die Kraft nur gedacht werden kann, denkt er doch nicht eigentlich die Kraft, sondern den Denkprozeß selbst: "Ei-

---

<sup>3</sup> J. G. Fichte, Werke, Auswahl in sechs Bänden, ed. Medicus, Leipzig o.J., 3. Bd., S. 4.

ne Kraft denke ich nur; eine Kraft ist für mich nur, inwiefern ich eine Wirkung wahrnehme; eine unwirksame Kraft, die doch eine Kraft sein sollte und kein ruhendes Ding, ist völlig undenkbar. Jede Wirkung aber ist bestimmt, und da die Wirkung nur der Abdruck, nur eine andere Ansicht des Wirkens selbst ist, - die wirkende Kraft ist im Wirken bestimmt...." (272) Eine bestimmte Kraft sei nur beschreibbar als das jene bestimmte Wirkung Hervorbringende. Kraft denkt Fichte vorwiegend als Ihre Wirkung, als den Bewegungsprozeß, in dem die Kraft verschwindet, oder aber seltener auch als die Reihe der Gestaltungen, welche die verschiedenen Substanzen der Naturkräfte ausmachen. "Es ist", meint er, "wenn ich die sämtlichen Dinge als Eins, als Eine Natur ansehe, Eine Kraft; es sind, wenn ich sie als Einzelne betrachte, mehrere Kräfte, - die nach ihren inneren Gesetzen sich entwickeln, und durch alle möglichen Gestalten, deren sie fähig sind, hindurchgehen; und alle Gegenstände in der Natur sind nichts anderes, als jene Kräfte selbst in einer gewissen Bestimmung." (273) Die Äußerungen einzelner Naturkräfte sieht er dabei bestimmt teils durch ihre bisherigen eigenen Äußerungen, teils durch die anderer Naturkräfte, also immer durch Prozesse, nicht durch Substanzen, obgleich doch die bisherigen Äußerungen einer gegebenen Naturkraft auch in ihr selbst substantiellen Niederschlag gefunden haben müssen.

Der Mensch, sagte Fichte, ist nicht durch sich selbst entstanden, sondern durch die "allgemeine Naturkraft bestimmt" (275). Es sei die Naturbestimmung des Menschen, zu denken, wie es die Bestimmung des Tieres sei, sich zu bewegen. Die Naturkräfte selbst will Fichte nicht erklären, "denn sie selbst sind es, aus denen alles Erklärbare zu erklären ist" (276). Das Denken entspringt der "Bildungskraft der Natur". Die Denkkraft liegt nicht nur in der Natur, sondern sogar im Universum. Betont Fichte die Entstehung und Entwicklung des Denkens nach Naturgesetzen, so vernachlässigt er zugleich die spezielle Form, in der die Naturgesetze des Denkens sich durchsetzen, nämlich die Entwicklung des Arbeitsprozesses, der doch ansonsten die grundlegende Figur seiner Philosophie ist. Die besondere Natur des Denkens verschwindet hinter ihrer allgemeinen Bestimmung als Natur überhaupt.

Bei Fichte kann man nun besonders deutlich sehen, wie diese rein naturalistische Auffassung des Denkens - gerechterweise muß man wohl einschränken: an dieser Stelle - in ein völlig idealistisches Weltbild umschlägt oder vielmehr mit ihm identisch ist, wenn er dem Universum eine ursprüngliche Denkkraft zugrundelegt, die er zum Produzenten aller Erscheinungen erklärt: "Diese ursprüngliche Denkkraft des Universums schreitet fort, und entwickelt sich in allen möglichen Bestimmungen, deren sie fähig ist, so wie die übrigen ursprünglichen Naturkräfte fortschreiten und

alle möglichen Gestalten annehmen." (276) Das Ich wird dann bloß eine besondere Bestimmung dieser das Universum produzierenden Denkkraft, eine seiner Verausgabungsformen. Immerhin sieht Fichte das Kennzeichen der menschlichen Gattung in der Vereinigung der bildenden Kraft, der Bewegungskraft und der Denkkraft "zu Einer Kraft, zu Einer harmonischen Entwicklung" (276). Nicht die spezifisch menschliche Kraft selbst bestimmt Fichte als das Wesen unserer Gattung, sondern deren Äußerung (277). Diese Auffassung zeigt sich auch bei folgender Definition: "Ich bin dasjenige, was die menschenbildende Kraft, - nachdem sie gewesen ist, was sie war - nachdem sie noch außer mir ist, was sie tut, nachdem sie in diesem bestimmten Verhältnisse zu anderen ihr widerstreitenden Naturkräften sich befindet - werden konnte...." (278)

Das Ich ist "nicht die menschenbildende Naturkraft selbst, sondern nur eine ihrer Äußerungen" (279). Nur die Äußerung läßt den Menschen sein Selbst finden, macht ihn erst zu einem selbständigen Wesen. "Aus eben diesem Grunde erscheine ich mir als frei in einzelnen Begebenheiten meines Lebens, wenn diese Begebenheiten Äußerungen der selbständigen Kraft sind, die mir für mein Individuum zuteil geworden; als zurückgehalten und eingeschränkt, wenn durch eine Verkettung äußerer Umstände, die in der Zeit entstehen, nicht aber in der ursprünglichen Beschränkung meines Individuums liegen, ich nicht einmal das kann, was ich meiner individuellen Kraft nach wohl könnte...." (279 f.) "Die Kräfte, aus deren Äußerung meine Persönlichkeit besteht, die bildende, die sich selbst bewegende, die denkende Kraft in mir, sind nicht diese Kräfte in der Natur überhaupt, sondern nur ein bestimmter Teil derselben...." (281) Als Wollen bestimmt Fichte das Bewußtsein der Kraft über sich selbst. "Ein Wollen ist das unmittelbare Bewußtsein der Wirksamkeit einer unserer inneren Naturkräfte. Das unmittelbare Bewußtsein eines Strebens dieser Kräfte, das noch nicht Wirksamkeit ist, weil es durch gegenstrebende Kräfte gehemmt wird, ist im Bewußtsein Neigung, oder Begierde; der Kampf der streitenden Kräfte, Unentschlossenheit; der Sieg der einen, Willens-Entschluß." (283)

Wir hatten oben bereits den Zusammenhang von Fichtes naturalistischer Auffassung der menschlichen Denkkraft und seinem idealistischen Weltbild gesehen. Auch korrespondiert dem Kantischen Agnostizismus gegenüber dem Ding an sich oder der objektiven Realität bei Fichte die Meinung, die ursprünglichen Naturkräfte könnten nicht erklärt werden (276), als ein krafttheoretischer Agnostizismus. Schließlich muß er dann, um die spezifische, dem Ich zugrundeliegende Kraft von der allgemeinen Naturkraft abzuheben, also die Arbeitskraft zu umschreiben, zu der umständlichen traditionellen Konstruktion des die Natur unterwerfenden Willens grei-

fen: "Sitz und Mittelpunkt jener eigentümlichen Kraft des Ich" soll nicht mein Körper sein, den Fichte als eine "Äußerung der Naturkräfte" gelten lassen will, sondern das Denken und Wollen: "Ich will nach einem frei entworfenen Zweckbegriffe mit Freiheit wollen, und dieser Wille, als schlechthin letzter, durch keinen möglichen höheren bestimmter Grund soll zunächst meinen Körper, und vermittelst desselben die mich umgebende Welt bewegen und bilden. Meine tätige Naturkraft soll nur unter der Botmäßigkeit des Willens stehen, und schlechthin durch nichts anderes in Bewegung zu setzen sein, außer durch ihn." (288) Der Wille soll die einzige Kraft der zweckgerichteten Handlungen des Menschen sein; der Wille soll seine körperlichen Naturkräfte steuern, und wie die Willenskraft die menschliche Naturkraft unterwirft, soll diese die äußeren Naturkräfte beherrschen. "Ich will der Herr der Natur sein, und sie soll mein Diener sein; ich will einen meiner Kraft gemäßen Einfluß auf sie haben, sie aber soll keinen haben auf mich." (288 f.) Der Übergang von der Natur- zur Arbeitskraft wird aber bei Fichte nicht abgeleitet, nicht als zwingend notwendig demonstriert. Es soll so sein, und mit diesem Sollen überspringt er den Abgrund zwischen Ich und Welt, der, wie Hegel sagte, Fichtes Philosophie mit dem Grundübel des Dualismus behaftet sein läßt.

Explizit pädagogisch wird Fichte in seinen "Reden an die deutsche Nation" von 1808. Ausgangspunkt der politisch-nationalpädagogischen Überlegungen Fichtes ist der Zusammenbruch des alten politischen Systems, das unter den Schlägen der napoleonischen Armeen bei Jena und Auerstedt auch seine militärische Ohnmacht zeigte: "Keine Nation, die in den Zustand der Abhängigkeit herabgesunken, kann durch die gewöhnlichen und bisher gebrauchten Mittel sich aus demselben erheben. War ihr Widerstand fruchtlos, als sie noch im Besitze aller ihrer Kräfte war, was kann derselbe sodann fruchten, nachdem sie des größten Teils derselben beraubt ist?" (18)<sup>4</sup>

Die nationale Gesamtkraft muß also völlig neu organisiert werden, und zwar nicht mehr in der alten Weise, die ja gerade in die Niederlage geführt hat. Als "Rettungsmittel" aus der militärischen, politischen und gesellschaftlichen Krise empfiehlt Fichte "Erziehung der Nation, deren bisheriges Leben erloschen" (21). Die Erneuerung der Nationalkraft muß aber mit der Erneuerung der Individualkraft beginnen. Das der neuen deutschen Nationalerziehung zugrundeliegende Prinzip ist die "Liebe für das Gute schlechtweg als solches", welche im Zögling "die Gestalt des Wohlgefallens" am Guten annehme. "Dieses innige Wohlgefallen also wäre es, was die

---

<sup>4</sup> J.G. Fichte, Reden an die deutsche Nation, ed. Medicus, Phil. Bibl. Bd. 204, Hamburg 1955, S. 18.

neue Erziehung als festes und unwandelbares Sein ihres Zöglings hervorbringen müßte...." (31)

Das Wohlgefallen im Zögling, das es zu produzieren gelte, ist nun nichts anderes als das Vermögen der produktiven Einbildung oder ideellen Produktion materieller Produkte, welche Fichte richtig als Voraussetzung eines materiellen Aufschwungs, so mit erhöhten Nationalreichtums und damit erneuerter nationaler Stärke betrachtet. Das "Gute schlechtweg" zeigt sich als ideelles Vorbild neu zu produzierender materieller Güter; das materielle Arbeitsvermögen ist daher zunächst dieses geistige "Vermögen, selbsttätig dergleichen Bilder, die unabhängig seien von der Wirklichkeit, und keineswegs Nachbilder derselben, sondern vielmehr Vorbilder, zu entwerfen" (31). Letzter Zweck der Erziehung ist und bleibt auch für Fichte die materielle Anwendung der menschlichen Kräfte zu selbst gesetzten Zwecken; diese Zwecke, so läßt Fichte deutlich werden, sind nicht nur friedlich-produktive, sondern auch kriegerisch-destruktive. Aber vorerst erscheint es - unter französischer Besatzung - ratsam, sich auf den bloß ideellen Teil des Arbeitsvermögens zu beschränken: "Ich habe jetzt zu allernächst von diesem Vermögen zu sprechen, und ich bitte, während dieser Betrachtung ja nicht zu vergessen, daß ein durch dieses Vermögen hervorgebrachtes Bild eben als bloßes Bild, und als dasjenige, worin wir unsre bildende Kraft fühlen, gefallen könne, ohne doch darum genommen zu werden als Vorbild einer Wirklichkeit, und ohne in dem Grade zu gefallen, daß es zur Ausführung treibe; daß dies letztere ein ganz anderes, und unser eigentlicher Zweck ist, von dem wir später zu reden nicht unterlassen werden, jenes nächste aber lediglich die vorläufige Bedingung enthält zu Erreichung des wahren letzten Zwecks der Erziehung." (31)

Der Zögling soll die Fähigkeit erwerben, jene Vorbilder der Produktion "selbsttätig zu entwerfen", durch "eigne Kraft" (32). Nur bei dieser Selbsttätigkeit könne das Bild im Zögling ein tätiges Wohlgefallen erzeugen, so "daß dasselbe schöpferisch werde, und alle unsre Kraft zum Bilden anrege". Das tätige Wohlgefallen "wird allein dadurch angezündet, da Selbstständigkeit des Zöglings zugleich angereizt, und an dem gegebenen Gegenstande ihm offenbar werde, und so dieser Gegenstand nicht bloß für sich, sondern zugleich auch als ein Gegenstand der geistigen Kraftäußerung gefalle, welche letztere unmittelbar, notwendig, und ohne alle Ausnahme wohlgefällt" (32). Bildung des philosophischen Erkenntnisvermögens des Zöglings sei daher unmittelbarer Erfolg dieser Erziehung. Dies verdanke sich vor allem der Tatsache, daß der Zögling mit Lust und aus Lust am Lernen lernt und "er mag, solange die Spannung der Kraft vorhält, gar nichts lieber tun, denn lernen, denn er ist

selbsttätig, indem erlernt, und dazu hat er unmittelbar die allerhöchste Lust" (33). Das Mittel, diese reine Liebe zum Lernen zu entzünden, sei die Anregung der Selbsttätigkeit des Zöglings. "Dies eigne Tätigkeit des Zöglings in irgendeinem uns bekannten Punkte nur erst anzuregen, ist das erste Hauptstück der Kunst. Ist dieses gelungen, so kommt es nur noch darauf an, die angeregte von diesem Punkte aus immer im frischen Leben zu erhalten, welches allein durch regelmäßiges Fortschreiten möglich ist, und wo jeder Fehlgriff der Erziehung auf der Stelle durch Mißlingen des Beabsichtigten sich entdeckt. Wir haben also auch das Band gefunden, wodurch der beabsichtigte Erfolg unabtrennlich angeknüpft wird an die angegebene Wirkungsweise, das ewige und ohne alle Ausnahme waltende Grundgesetz der geistigen Natur des Menschen, daß er geistige Tätigkeit unmittelbar anstrebe." (33)

In seiner Forderung, daß der Zögling den Antrieb zum Lernen aus dem Lernen selbst, also dem geistigen Arbeitsprozeß, seinen aus ihm selbst entspringenden Anreizen und Anregungen gewinnen soll, geht Fichte sehr weit: "Daß man um seiner Erhaltung und seines Wohlseins willen im Leben sich regen und bewegen könne, muß er gar nicht hören, und ebensowenig, daß man um deswillen lerne, oder daß das Lernen dazu etwas helfen könne." (38) Folglich werden auch die von der alten Gesellschaft sich abschließenden Nationalerziehungsanstalten erforderlich, in denen die Pestalozzische Elementarmethode angewandt werden soll. Die besondere Bedürfnisstruktur der den Fichteschen Nationalerziehungsanstalten entspringenden Arbeitskräfte ist derart, daß ihnen der Arbeitsprozeß selbst - insbesondere wenn er immer neue Schwierigkeiten bietet und Mühen fordert - zum ersten und dringendsten Bedürfnis geworden ist; Fichtes fertige Zöglinge sind Leute, die "in dem Gefühl ihrer Kraft und Tätigkeit stark bleiben und stärker werden" (42). "Auf diese Weise ist der Zögling vollendet für die nächsten, und ohne Ausnahme eintretenden Anforderungen der Welt an ihn, und es ist geschehen, was die Erziehung im Namen dieser Welt von ihm verlangt." (42) Primär und grundlegend aber ist immer das Bedürfnis zur selbständigen geistigen Arbeit, und den militärischen Nutzeffekt solcher Geistigkeit für den bevorstehenden Befreiungskrieg formuliert Fichte so: "Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft." (137)

In der "Rechtslehre von 1812" unterscheidet Fichte Naturkraft und freie Kraft.<sup>5</sup> (3) Der Mensch hat freie Kraft, "weil er wollen kann" (12). Das Rechtsverhältnis wurde durch eine Bindung des menschlichen Willens begründet: "Was drum muß man ihm, da die Kraft nicht gebunden ist, binden? Den Willen." (12) Die Grundlage solcher

---

<sup>5</sup> J.G. Fichte, Rechtslehre von 1812, ed. H. Schulz, Leipzig 1920, S. 3.

Willens- oder Rechtsverhältnisse sucht Fichte in den ökonomischen Formen auf: *facio ut facias, do ut des, facio ut des, do ut facias*. Die Wissenschaft, betont Fichte, "gewinnt durch die Einfachheit ihrer Formeln" (31). Philosoph der Kategorie der lebendigen Arbeit, als der Fichte sich profiliert hat, zeigt er nun sogleich, daß diese Rechtsformen (die bloß Variationen der von Marx analysierten einfachen Wertform sind) sich auf die Form "*facio ut facias*" zurückführen lassen, denn es kommt auf dasselbe hinaus, "ob nun dieses mein oder dein Tun bestehen mag in einem fortfließenden wirklichen Schaffen, und Wirken, oder in einem mit einem Male vollendeten Geben, und Übergeben eines früher geschaffenen und vollendeten Produkts meiner oder deiner Arbeit" (31). Die restlichen drei Formen seien eine leere Unterscheidung und entsprängen jener falschen Meinung über das Eigentum, die es "auf eine blödsichtige Weise durch die Objekte" (31) bestimmt sieht, anstatt durch Arbeit. Diese Identifikation des Eigentums mit der Arbeit formuliert Fichte, indem er behauptet, daß "es doch nur Ein Eigentum gibt, das des freien Kräftegebrauchs" (32). - Bedenkt man die ökonomischen Konsequenzen dieses Begriffs vom Eigentum, wird verständlich, mit welcher Berechtigung Fichte als philosophischer Kommunist charakterisiert werden konnte.

Zur Illustration Fichtes staatskapitalistisches Wirtschaftskonzept: Wenn es Lohnarbeiter gibt, dann sind auch Lebensmittel zu ihrem Unterhalt nötig. Diese Lebensmittel werden vom Staat als Naturalsteuer erhoben, und der Staat ernährt davon die Lohnarbeiter. Die werden vom Staat entweder zur Herstellung allgemeiner Produktionsbedingungen verwendet oder an Privatkapitalisten ausgeliehen. Aber auch in letzterem Falle bleiben die Lohnarbeiter im Staatssold; der Staat ist den Lohnarbeitern gegenüber, denen Fichte im Unterschied zu Kant die allgemeinen staatsbürgerlichen Rechte zuerkennt, verpflichtet, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu garantieren. Findet der Staat keine öffentliche oder private Arbeit für die Lohnarbeiter, muß er in jedem Falle für ihren Unterhalt sorgen (99). Die rechtsphilosophische Begründung hatte Fichte schon in seiner "Grundlage des Naturrechts" gegeben, wo er die Grenzen des Privateigentums definiert: "Alles Eigentumsrecht gründet sich auf den Vertrag Aller mit Allen, der so lautet: wir Alle behalten dies, auf die Bedingung, daß wir Dir das Deinige lassen. Sobald also jemand von seiner Arbeit nicht leben kann, ist ihm das, was schlechthin das Seinige ist, nicht gelassen, der Vertrag ist also in Absicht auf ihn völlig aufgehoben, und er ist von diesem Augenblicke an nicht mehr rechtlich verbunden, irgendeines Menschen Eigentum anzuerkennen. ... Jeder besitzt sein Bürgereigentum, nur insofern und auf die Bedingung, daß alle

Staatsbürger von dem Ihrigen leben können; und es hört auf, inwiefern sie nicht leben können, und wird das Eigentum jener...." (207)<sup>6</sup>

Einige ökonomische Grundlinien seines philosophischen Kommunismus zeichnet Fichte in seiner Schrift "Der geschloßne Handelsstaat. Ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre" von 1800. Er berührt darin die Frage der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion, wobei er als Hauptabteilungen extraktive und verarbeitende Industrie unterscheidet (438)<sup>7</sup> und das staatliche Außenhandelsmonopol (449 ff.) fordert. Auch propagiert er den Primat des Nationalreichtums, und der private Reichtum erscheint ihm geradezu als Zeichen der öffentlichen Armut. "Dies soll nun sein ein Wohlstand der Nation -, nicht einiger Individuen, deren höchster Wohlstand oft das auffallendste Zeichen und der wahre Grund ist von dem höchsten Übelbefinden der Nation; er soll so ziemlich über Alle in demselben Grade sich verbreiten." (453) Der Staat soll eine zentralgeplante Vorratswirtschaft treiben, um wirklichem Mangel vorzubeugen und partielle Überproduktionen auszugleichen (460 f.); er soll außerdem die Verteilung der gesamtgesellschaftlichen Arbeitskraft auf die einzelnen Gewerbezweige regulieren. Fichtes Verteilungsprinzip ist höchst einfach, gerecht und für die bürgerliche Gesellschaft ebenso utopisch: "Es sollen erst alle satt werden, und fest wohnen, ehe einer seine Wohnung verziert, erst alle bequem und warm gekleidet sein, ehe einer sich prächtig kleidet." (439) Wer zahlungsfähig ist für das Entbehrliche, während ein anderer das Notwendigste nicht bezahlen kann, verausgabt etwas, das nicht sein rechtmäßiges Eigentum ist.

Überhaupt sollen die Menschen ihren Reichtum durch Arbeit, und nichts als Arbeit, zu vermehren suchen, denn solange nicht "die Kräfte unsrer eignen Natur sich ins Ungeheure vermehren" - was dasselbe wie ein Wunder der Natur wäre - gibt es für die Menschen kein anderes Mittel als "Kunstfertigkeit, vermittels welcher die kleinste Kraft, durch zweckmäßige Anwendung, einer tausendfachen Kraft gleich" (453) wird. Diese Kunstfertigkeit aber soll durch Spezialisierung entstehen, indem einer "alle seine Kraft und sein Nachdenken auf dieses Eine Geschäft richte" (453).

Insgesamt erscheint Fichtes Theorie vom Ich = Ich als philosophischer Reflex der Arbeitswerttheorie in der klassischen bürgerlichen Ökonomie -, darüberhinaus ist sie schon ideeller Vorgriff auf die staatskapitalistischen und sozialistischen Konse-

---

<sup>6</sup> J.G. Fichte, Grundlagen des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre, ed. Medicus, Phil. Bibl. Bd. 256, Hamburg 1960, S. 207.

<sup>7</sup> J.G. Fichte, Werke. Auswahl in sechs Bänden, ed. Medicus, Leipzig o.J., 3. Bd., S. 438.

quenzen, die später linke Ricardianer und proletarische Theoretiker aus der Arbeitswertlehre gezogen haben.

Durch Fichtes persönliche Kontakte zu Pestalozzi hat Kants arbeitskrafttheoretisches Denken Eingang in die pädagogische Literatur gefunden.